



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

J E N A I S C H E
A L L G E M E I N E
L I T E R A T U R - Z E I T U N G

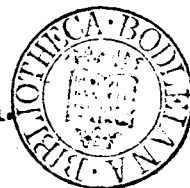
V O M J A H R E

I 8 1 3.

Z E H N T E R J A H R G A N G.

D R I T T E R B A N D.

J U L I U S , A U G U S T , S E P T E M B E R.



N E B S T E R G Ä N Z U N G S B L Ä T T E R N .

J E N A ,
in der Expedition dieser Zeitung,
und L E I P Z I G ,
in der königl. sächsischen Zeitungs-Expedition,
1 8 1 3 .

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

S E P T E M B E R 1 8 1 3.

S C H Ö N E K Ü N S T E.

HAMBURG, b. Müller: *Gedichte von Elise Bürger geb. Hahn, als erster Band ihrer Gedichte, Reiseblätter, Kunst- und Lebens-Ansichten.* 1812. (2 fl. 24 Kr.)

Die Verfasserin ist die schon früher durch einige poetische Arbeiten, später durch ihre declamatorischen und mimisch-plastischen Darstellungen bekannte Gattin des verstorbenen Dichters Bürger. Da dieselbe nach der Vorrede diese Gedichte hinsichtlich ihrer Entstehung wie einen poetischen Lebenslauf ordnet, und die Reiseblätter, Kunst- und Lebens-Ansichten als Ergänzung ihrer Lebens- und Geistes-Geschichte nachzuhielfern versprochen hat: so könnte man dies Werk als Selbstbiographie im höheren Sinne nehmen, und von ihm eine Anschauung erwarten, wie ein weibliches für die Kunst offenes und sie aufnehmendes Gemüth sich nach außen und innen bildete, ein Weg, welchem nachzuwandern keinem Geiste gereuen wird, wenn die Beziehung zur Kunst rein, das Gemüth edel, die Frucht trefflich ward.

Rec. will demnach vornehmlich in Hinsicht der Gestaltung eines poetischen Lebens in der Vfn. dieses erste Bändchen durchlaufen. Nach No. 1. S. 1 *meinen Freunden* ist, was die Vfn. in den Stürmen des Lebens erhält — die *Freundes Liebe*; besser wäre wohl *Liebe*, da jene, aus Liebe und Freunden componirt, ein wenig extravagant gegen die *Eine Liebe*, die Quelle der Poesie, erscheint. Nach No. 2, die *Macht der Genien*, besteht dieselbe darin, daß die Vfn. ohne Wollen dichten, die Wahrheit reden, dem Grunde der Dinge nachforschen, und am liebenden Busen ruhen muß. Alle diese unwillkürlichen Geschäfte lassen sich freylich ohne einen Genius nur hölzern verrichten; jedoch würde der Genius sich selbst besser in Achtung setzen, wenn er etwas mehr Aufschlüsse über die Nothwendigkeit eines solchen unwillkürlichen, und wie es scheint leichten Gelangens zu den Musen gäbe. „Sie wirbeln mich fort, und zeigen von ferne den herrlichsten Port,“ sagt die Vfn. Beide Gedichte sind nach der Vorrede spätere Arbeiten, also als der Eingang in den poetischen Lebenslauf anzusehn. Er beginnt mit einem in früher Kindheit geschriebenen Danklied an Gott; darauf folgt ein Lied am Grabe des frühverstorbenen Vaters. Der Abend, Klaggedicht an Edmund, der Jäger, athmen die erste Liebe. Dann folgt das bekannte Lied an den Dichter Bürger, den

J. A. L. Z. 1813. Dritter Band.

sie nachher heirathete, und welches nicht durch sie, sondern durch Indiscretion eines Dritten an Bürger geschickt seyn soll. Es gehört mit unter die besten der Sammlung, und ist nicht ohne weibliches Feuer und Schwung des vollen Herzens. Gleich darauf folgt sehr ominös die *Klage* S. 21 mit der Wendung:

Hab ich darum froh gefungen,
Darum mich emporgeschwungen
Zu der Dichtkunst lichten Höhen,
Mich so ganz zerstört zu sehen?
Was mich einst so hoch entzücket,
Hat mich in ein Netz verstricket,
In ein Netz, das Furien ziehen,
Dem ich nimmer kann entfliehen.

Sie ruft aus: „O wie hab' ich mich betrogen,“ und am Ende: „Tod, nur du bist mir willkommen, nimm mich auf ins Land der Frommen.“ Dasselbe wünscht die Dichterin in der darauf folgenden *„Schnsucht nach Ruhe im Grabe.“* Nach diesem Sturm dämmern wieder tröstliche Erinnerungen herauf, Scenen aus der früheren Jugend, als S. 24 *Frühe Liebe*: „Funfzehn Sommer war ich alt und liebte, sechzehn Winter war mein Liebling alt.“ Freylich beiderseits etwas jung; auch schließt es sich noch immer melancholisch:

„Frühe Liebe zeuget frühen Gram.
Grausam hab' ichs oft empfunden,
Daß das Schicksal mir mit jenen Stunden
Meines Lebens reinste Blüthe nahm.“

Nach einem Liede auf die *Geduld* scheint sich die Dichterin wieder getröstet zu haben, und es folgen die *Frühlingswärme*, *Hoffnung und Erinnerung*, und ein *Geburtstagslied*. Auf diese endlich *der Traum meines Lebens*, das *Zenith* des poetischen Lebenslaufs. Hierin erscheinen schon die festen inneren Gestalten, unter welchen die Muse der Dichterin ihre Ausflüge vornimmt; jedoch will Rec. trotz der Verwandlungen eher den *Helikon* als den *Bloxberg* als das Ziel derselben ansehen. Die Dichterin giebt hier nämlich drey Verwandlungen in ihrer Lebensweise an. Erst war sie eine *Taube der Au*, friedlich und feurig; dann aber wurde sie in einen *buntschimmornen Pfau* verwandelt, dem dabey noch Elstern und Krähen eine Feder nach der anderen auszupften, eine üble Lage, besonders wenn die Federn wirklich eigene, angewachsene waren, wo das Ausraufen weher thut, als das angeliehener oder gestohlener Federn. Endlich ward sie vom Pfau eine länderdurchziehende *Schwalbe*. Wenn wir sagen sollten, ob die mit diesen Bildern sich vereinigenden Nebenideen einen poetischen Lebenslauf, wie er seyn sollte, bildeten:

180

so würden wir das verneinen müssen, indem die Taube wegen ihrer eifersüchtigen Liebe, der Pfau seines Stolzes und seiner Füße wegen, die Schwalbe von Seiten ihrer Geschwätzigkeit und Landstreicherey uns nicht das gelten, was uns z. B. Schwan, Lerche, Nachtigall, Adler u. s. w. unter den Vögeln als Bild bedeuten. Die Dichterin hat sich daher in dieser *Zeichnung des Lebens* nicht eben geschmeihelt. Das *Göttliche im Menschen* S. 41 scheint uns etwas leer ausgefallen. *Phantasie* S. 72 enthält sehr unpaßend den Gedanken, daß das Leben ein Traum sey, wozu die *Phantasie*, so viel wir sie zu kennen glauben, wohl am wenigstens sich geneigt fühlt, da gerade sie die innerste Belebung des Seyns, und dessen Bewußtwerden als Lebendes und Empfindendes bewirkt. Auch ist dieser Gedanke derjenige, der nur subjective poetische Gültigkeit haben kann, objectiv ist er in der Poesie eine Nichtigkeit. S. 115. Die *Nacht* enthält nochmals einen inneren Rückblick der Dichterin auf ihr Leben. Der Mondschein erscheint als die Seele der Nacht, „die ob verschwiegenem Fehle mit bangem Leiden wacht,“ und sich — verhüllt. Die Dichterin ruft dieser Seele zu: „O bleibe! Sey auch der Sünder Freund! verbirg nicht ihren Schwächen dein strahlend Angesicht“ u. s. w. Darauf enthüllt sich die Nachtseele, und die Dichterin ruft: „Du hast vergeben, ertöne Jubelchor! Dann glüht in ihrer Seele Gebet und Glauben fort, Vergebung jedem Fehle, Veröhnung hier und dort!“ Uns kommt diese *Absolution vom Monde* etwas zu poetisch, und in jeder Hinsicht wohlfeil verdient vor.

Nach sorgfältigem Durchgehen der Sammlung sind die genannten Stücke diejenigen, welche das innere Gerippe des sogenannten poetischen Lebenslaufs bilden; an sie schliessen sich die Romanzen, Gelegenheitsgedichte und Lieder als Leib an. Wenn wir geständen, daß er uns wirklich poetisch vorkäme: so würden wir uns und der Poesie zu viel vergeben. Wir finden vielmehr darin gerade das Gegentheil, nämlich ein gestörtes gemüthliches Leben, welches auch in dem Reiche der Poesie vergebens sich nach dem fehlenden inneren Glück umfah. Wir gestehen gern, daß die Vfn. nicht ohne Gefühl und Talent sey. Dies läßt sich nicht leugnen; indess ist sie aus den ihrem Wesen gesetzten Grenzen offenbar hervorgegangen, und aus dem ihr natürlichen *Naiven* in eine unglückliche *Sentimentalität* getreten, die weder ergreift noch faßelt. Die Brocken aller mit sich und dem Leben zerfallenen Unglücksdichter finden sich sammt Thränen, Mondschein, Grabeswünschen in ihr wieder, ohne innere Natur, und lichten Zusammenhang.

Hinsichtlich der übrigen Gedichte hat Rec. noch Nachstehendes zu bemerken. Es finden sich darunter einige, welche das eigentliche, natürliche, innere, bessere, aber der Vfn. selbst völlig unbekanntes Wesen ihres Gemüths verrathen. Dies sind die wenigen, welche die Heiterkeit des Naiven an sich tragen. Dazu rechnen wir: das Lied *an den Dichter Bürger* S. 17, *Frühlingswärme* S. 28, *das Mädchen und die Zaube-*

rin, und die in österreichischer, schwäbischer und schweizerischer Mundart S. 118—123 verfaßten Lieder. In dieser Schreibart würde die Dichterin liebenswürdig seyn können, wenn sie wieder sich zu eigen machte, was sie als Taube der Au verlor, und Pfauenfedern sammt Schwalbennatur aufopfern wollte, nach ihrer eigenen Vergleichung zu reden. *Das Mädchen und die Zauberin* ist wahrhaft poetisch, und scheint das gelungenste Product in der ganzen Sammlung, und dasjenige, um dessentwillen ein Kritiker, wie einst der größte um *Loths* willen, sämmtliche Gedichte verfhonen muß. Die Zauberin, eine beschafte vielkundige Alte, macht einem artig naiven Mädchen den Tod ihres Liebhabers bekannt, auch auf dem Wege einer stufenweisen Vorbereitung, wie oft leidige Seelenhirten thun, jedoch mit dem Unterschiede, daß ein tiefes Verhöhnern der Schwachen Menschennatur darin liegt, welches diesem Gedichte einen gewissen Zauber mittheilt, der es unwillkürlich hebt. Nur mußte die Schlusstrophe der Zauberin nach dem Untergang des Mädchens wegbleiben, welche den Eindruck stört, indem die Zauberin wieder aus Rolle und Natur fällt, und wirklich wie eine Seelenhirtin hervortreten will, welches ganz gegen den Sinn dieses Gedichts ist.

Was die Romanzen der Sammlung betrifft: so tragen sie nichts Romantisches an sich, als was der Leser dazu denken will, indem er an das Mittelalter erinnert wird. Sämmtliche Erzählungen sind schleppend, und oft, wie S. 39 die *Romanze*, völlig gefühllos.

Übrigens darf man sich Hoffnung machen, daß die Reiseblätter, Kunst- und Lebens-Ansichten interessanter ausfallen möchten, als dieser vorbereitende Band Gedichte, besonders wenn die Vfn. schlicht den Begebenheiten nachfolgen wird, indem auch aus diesen Gedichten hervorgeht, daß sie mehr eine gewandte Auffasserin fremder Formen als eine Hervorbringerin neuer ist, und Beobachtungsgestalt, mit Naivetät und mit Interesse an dem Leben der Menschen verbunden, ein solches viele vaterländische Orte berührendes Leben vielfach interessant machen kann.

Bbg.